

## Wer war Johann Joseph Fux?

Viele Menschen vor uns haben sich schon mit dieser Frage beschäftigt. Man findet Antworten, wenn man das bisher Bekannte studiert, aber auch, wenn man selbst versucht, in die Gedanken- und Gefühlswelt von Fux einzutauchen.

Johann Joseph Fux wird in der Fachwelt als der größte Barockmusiker angesehen. Seine Tätigkeit als Musiker, Komponist und Lehrer war so umfangreich, dass diese Bezeichnung mehr als gerechtfertigt erscheint. Die Lebensgeschichte von Johann Joseph Fux ist deshalb so faszinierend, weil er einen unbändigen Willen und Ehrgeiz zur Weiterbildung hatte und sich sein Sinn immer nach dem größtmöglich erreichbaren richtete.

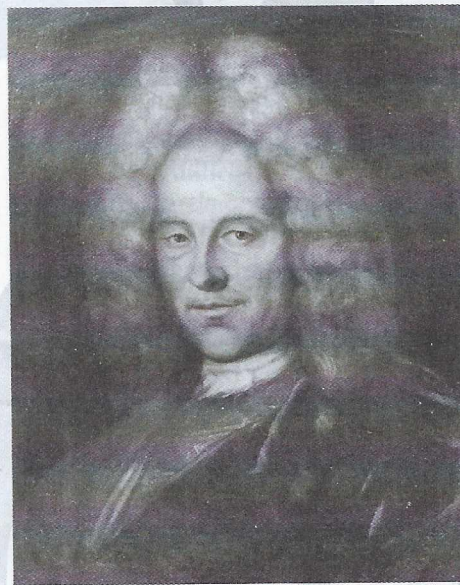
Er stammte aus einfachsten Verhältnissen und hat sich durch Fleiß und Bildungswillen zum größten Barockmusiker emporgearbeitet. Dabei hat er aber nie vergessen, wo seine Wurzeln sind. Das macht ihn zum großen Musikgenie aber auch zum vorbildhaften Menschen.

Man weiß über Fux eigentlich sehr wenig, vor allem über seine Jugendjahre ist nichts bekannt. Auch nicht verwunderlich, wer hat schon über einen armen Bauernbuben Aufzeichnungen gemacht. Nicht einmal das Geburtsdatum ist bekannt. Das Geburtsjahr 1660 lässt sich nur aus dem Eintrag im Matrikelbuch der Pfarre St. Stephan in Wien errechnen. Fux ist „als 81 Jahre“ am 13. Februar 1741 gestorben. Die Pfarrmatrikeln in St. Marein sind erst 1663 begonnen worden.

Warum Fux in späteren Jahren Stillschweigen über seinen Werdegang geübt hat, wird uns wahrscheinlich immer verborgen bleiben. Eine Aufforderung von J. Mattheson um einen Lebensbericht für seine „Ehrenpforte“ hat Fux mit einem Brief vom 12. Jänner 1718 so beantwortet: „Ich kundte vüll vorteilhaftiges für mich, von meinem Aufkommen, unterschiedlichen Dienst-Verrichtungen überschreiben, wan es nit wider die modestie wäre, selbst meine elogia hervorstreichen: Indessen sey mir genug, dass ich würdig geschätzt werde, Caroli VI. erster Kapellmeister zu sein“.

Fux war ja in erster Linie Kirchenmusiker, beinahe 2/3 seiner Werke sind Messen und Oratorien. Und damit beginnt die eigentliche Verbindung zu St. Marein am Pickel-

bach bzw. St. Marein bei Graz (die Gemeinde hieß bis 31.12.1970 „St. Marein am Pickelbach“). Hirtenfeld in der Gemeinde Langegg bei Graz, heute zur Pfarre Nestelbach gehörend, war damals im Pfarrgebiet von St. Marein am Pickelbach gelegen. Fuxens Vater Andreas war beim damaligen Pfarrer Johann Anton Kumarth (Chumar) Zechprobst. Der junge Johann Fux hat sich sicher immer mit seinen Eltern zum Kirchgang in St. Marein eingefunden und man kann sich gut vorstellen, dass er sein frühzeitiges Interesse für Musik auch an der Orgel der Pfarrkirche entdeckt hat. Man kann vermuten, dass Pfarrer und Eltern den Wunsch gehabt haben, dem jungen Johann



das Priesterstudium zu ermöglichen. Zur damaligen Zeit gab es ja keine Pflichtschule, aber eine sogenannte Sonntagsschule der Pfarren, wo eine gewisse Grundbildung vermittelt wurde. Man hat damals sicher schon ein gewisses Talent in vielerlei Hinsicht bei Fux entdeckt und so ist er wahrscheinlich durch die gute Verbindung des Pfarrers zum Grazer Stadtpfarrorganisten Johann Hartmann Peintinger, der wiederum gute Verbindungen zu Universitätskreisen hatte, eine Achse entstanden, die dem jungen Fux eine Möglichkeit eröffnet hat, trotz Abstammung aus ärmlichen Verhältnissen, eine Ausbildung an einer Universität zu bekommen.

Das erste Dokument überhaupt, das auf Fux hinweist, ist in der Matrikel der Jesuiten-Universität in Graz erwähnt. Fux war Schüler der Grammatikklasse des Jahres 1680. Der Eintrag lautet: „Joannes Fux Styris Hirtenfeldensis“ (Johann Fux, Steirer aus Hirtenfeld). An den Jesuitenkollegien war damals der Unterricht in Orgel, Musiktheo-

rie, einem Streich- oder Blasinstrument und auch Gesang üblich.

Das zweite Dokument vom 22. Februar 1682, das der Aufnahme in das Grazer Ferdinandeum, weist ihn bereits als Musiker aus: „Am gleichen Tag ist eingetreten Johannes Fux, Grammatikklasse, Musiker, Alumne am Ferdinandeum, hat sein Bettzeug daheim“. Später wurde am Rand beigefügt „Profugit clam“ (er entwich heimlich).

Nachdem er sein Studium in Graz abgebrochen hat ist er nach Ingolstadt gegangen. Er wurde dort am 28. Dezember 1683 an der Jesuitenuniversität immatrikuliert. Hier nennt er sich auch erstmals „Johann Joseph“. Es ist anzunehmen, dass er nach Ingolstadt gegangen ist, um dort das Jus-Studium anzustreben, das in Graz nicht möglich war.

Ein ganz bedeutendes Datum ist meiner Meinung nach der 20. August 1685. An dem Tag wurde er als Organist in der Pfarre St. Moritz in Ingolstadt als Organist aufgenommen. Es muss sich in der Zwischenzeit sehr viel in seiner musikalischen Entwicklung ereignet haben. Denn dass man an dieser großen, den Universitätskreisen nahestehenden Pfarre mit seiner berühmten Orgelkultur gerade J. J. Fux anstellte, muss wohl mit seinen außergewöhnlichen Leistungen auf diesem Instrument zusammenhängen. Fux hat Ingolstadt 1689 wieder verlassen.

Die nächsten 7 Jahre sind wieder ein unbeschriebenes Blatt, aber man kann vermuten, dass er sich wahrscheinlich eine gewisse Zeit in Italien aufgehalten hat, dem Mittelpunkt der damaligen Musikwelt. Gewisse venezianische Merkmale in seiner Musik lassen daraus schließen. Es gibt auch Vermutungen, dass Fux bei einem ungarischen Bischof in Diensten war.

Das nächste Dokument aus dem Jahre 1696 weist ihn bereits als Organist am Schottenkloster in Wien aus, wo er seine Heirat mit einer „Wienerin aus gutem Hause“ ankündigt. Die Ehe blieb kinderlos, er nahm aber 2 Kinder seines frühzeitig verstorbenen Bruders an Kindes statt an. Eva Maria, die später auch seine Universalerbin wurde, und Matthäus.

Wie Fux mit dem Kaiserhof in Verbindung gekommen ist, kann nur mit Vermutungen beantwortet werden. Ich glaube, dass zwei Merkmale ihn hervorhoben: Die besondere Bildung, die er im Musikalischen und Allgemeinen hatte und sein Streben nach Höherem. In seinen später noch zu



erwähnen den „Gradus ad Parnassum“ schreibt er: „Zur Zeit, als ich noch nicht im vollen Gebrauche meiner Vernunft war, wurde ich durch die Heftigkeit ich weiß nicht welches Triebes hingerissen, es richtete sich all mein Sinnen und Trachten auf die Musik und auch jetzt bin ich von einer beinahe wunderbaren Begierde, sie zu erlernen durchglüht und wie willenlos dahin gedrängt; Tag und Nacht scheinen meine Ohren von süßen Klängen umtönt zu werden, so dass ich an der Wahrheit meines Berufes durchaus keinen Grund zu zweifeln habe“.

Fux hat ja auch im Stephansdom als Organist und Komponist gewirkt und Kaiser Leopold I. ist sicher auf diesen außergewöhnlichen Musiker aufmerksam geworden. Jedenfalls hat er ihn 1698 zum „Kaiserlichen Hofcompositor“ bestellt. 1701 widmete er dem ältesten Sohn des Kaisers, König Joseph I., seinen „Concentus musico-instrumentalis“ als Opus primum. Es war dies das erste gedruckte Werk. Nachfolger von Leopold I. wurde sein Sohn Joseph I. Dieser war ebenfalls ein großer Förderer der Musik. Johann Joseph Fux konnte sein musikalischen Schaffen zur vollen

Entfaltung bringen. Die Nachfolge Joseph I. trat Kaiser Karl VI. an. Fux diente somit drei Kaisern. In den Jahren 1713 bis 1714 hatte er drei führende Ämter in seiner Hand: er wirkte als Vizehofkapellmeister, als Kapellmeister an St. Stephan und als Kapellmeister der Kaiser-Witwe Wilhelmine Amalia.

Im Jahre 1715 schließlich fiel ihm die höchste Würde des „Kaiserlichen Hofkapellmeisters“ zu, die er hoch geachtet bis zu seinem Tode inne hatte. Die letzte 20 Jahre seines Lebens hatte er schwer zu schaffen mit einem Gichtleiden, dass ihn immer wieder in seiner Arbeit behinderte, aber er hat sich immer wieder aufgerafft, um seiner Berufung gerecht zu werden.

Fux hat uns über 500 Kompositionen hinterlassen. Eine imposante Zahl, wenn man seinen umfangreichen Arbeitskreis als Leiter der Hofkapelle, als Dirigent, Lehrer und Theoretiker in Betracht zieht. Etwa 300 kirchliche Werke hat er komponiert und nie aufgehört geistliche Musik und Oratorien zu schreiben.

Weltweite Anerkennung hat Fux mit seinem grundlegenden kontrapunktischen

Lehrwerk „Gradus ad Parnassum“ erlangt. „Schritte zur Vollkommenheit“, Schritte zum Gipfel des Parnaß, als Sitz der Musen. Die Gemeinde Langegg bei Graz, als Geburtsgemeinde, hat im Gemeindewappen verewigt, wie ein Fuchs die Stufen emporgleitet - zum Musikolymp - wie es in der Wappenbeschreibung heißt.

Nach diesen Gradus haben Mozart, Haydn, Beethoven und viele andere Meister gearbeitet. Fux war ein Musiker, der gerne am guten Alten festhielt am sog. „stile antico“ war aber auch nicht Neuerungen abgeneigt dem sog. „stilo moderno“. Er war jener Musiker, der mitten in der Zeit des damaligen Stilbruchs in der Musik lebte. Fuxens Musik ist keine Musik, die Massen bewegt. Dafür ist sie zu anspruchsvoll. Vor allem in der Art der Wiedergabe. Die Wie-



The image shows a musical score for a chamber ensemble. It includes parts for Clarinet, Trombe (Trumpets), Str. (Strings I and II), and Timp. (Timpani). The music is written in a complex, rhythmic style characteristic of the Baroque or early Classical period, with many sixteenth and thirty-second notes. The score is arranged in four systems, each with multiple staves.

ner Hofmusikkapelle, für die er seine Werke schrieb, bestand damals aus den besten Sängern und Instrumentalisten des Kaiserreichs, bis zu 134 Personen waren im Orchester, und seine Zuhörer waren vom Musikfanatiker Kaiser Karl VI. angefangen die verwöhntesten Musikfreunde des Reiches. Dieser ideale Rahmen verpflichtete zu einer besonderen Gepflegtheit des Ausdrucks seiner Musik.

Dass Fux ein außergewöhnlicher Musiker und Komponist war und nicht nur durch die Gunst des Kaisers sich in diesem Amt behaupten konnte, steht außer Zweifel. Er hätte nicht über 40 Jahre seine Position ausüben können.

Fux hat ja hauptsächlich Kirchenmusik geschrieben und aufgeführt. Er wurde vom Kaiser angestellt, um die Gottesdienstfeiern mit geeigneter Musik zu versehen, aber doch auch, um für sonstige Anlässe am Hof geeignete Musik zu schreiben.

Man sagt ihm nach, dass seine Musik hölzern und trocken sei. Das mag daran liegen, dass er als hochbegabter Musiktheoretiker die höchstmögliche Perfektion erreichen wollte. Jeder Musiker wird sagen,

Fux ist ganz schwer zu spielen. Fux ist aber auch nicht leicht zuzuhören. Es gibt aber nicht nur hier bei uns, sondern auf der ganzen Welt ein interessiertes Publikum, welches diese Perfektion in der Musik begeistert. Die Zeit im 2. Viertel des 18. Jhdts. war im Aufbruch begriffen und da passte eine leichtere, beschwingtere Musik, wie sie Bach oder Händel schrieben, besser ins Bild. Fux schrieb zwischen 1700 und 1731 19 Opern und 10 Oratorien. Seine Zauberoper „Angelica vinitrice di Alcina“ wurde 1985 im Grazer Opernhaus aufgeführt. Den größten Triumph im Bereich der Oper erlebte er 1723 mit der glanzvollen Aufführung seiner Oper „Costanza e Fortezza“ bei der Krönung des Kaiserpaares in Prag, mit einer heute unvorstellbaren Bühnenausstattung, wo im Freien auf dem Hradschin ein Amphitheater gebaut wurde, wo

4000 Besucher Platz fanden. Keine Aufführung in der kaiserlichen Operngeschichte wurde jemals mit so einem Aufwand an damaliger Technik und einem personellen Aufwand an Sängern und Instrumentalisten aufgeführt. Fux selbst ließ der Kaiser wegen seines Gichtleidens mit einer Sänfte von Wien nach Prag bringen. Am 13. Februar 1991

wurde ihm vom Land Steiermark aus Anlass seines 250. Todestages eine besondere Ehrung zuteil: Im Rahmen eines Festaktes wurde das Konservatorium in „Johann Joseph Fux Konservatorium des Landes Steiermark“ benannt.

Wie gesagt, Fux wird nicht die Massen bewegen. Seine Musik, wie auch die Musik aller Zeitepochen, ist eine Wiedergabe der geschichtlichen und gesellschaftlichen Einflüsse. Fux wurde in eine Zeit geboren, die tristlos war. Der Dreißigjährige Krieg war seit kurzer Zeit vorüber, die Pest griff um sich und vor allem die ständige Bedrohung der einfallenden Türken hat die damit einhergehende Stimmung auch auf die Musik einfließen lassen. In seinen späteren Jahren, schon in der Zeit des Hochbarock, hat auch seine Musik einen dahingehenden Charakter bekommen.

Es müsste uns allen ein Anliegen sein, diesem großen Sohn unserer steirischen Heimat jene Ehre zuteil werden zu lassen, die ihm auf Grund seines Schaffens und seiner damit verbundenen Botschaft gebührt.

Gerhard Hofer